Universitätsgottesdienst

in der Peterskirche am 17.04.2016

„Evangelium“

PD Dr. Jantine Nierop

Liebe Gemeinde,

vielleicht haben Sie es mitbekommen, vor kurzem verstarb die niederländische Fußballlegende Johan Cruijff. Was im Ausland wohl nicht so bekannt ist: Er war nicht nur ein Star auf dem Fußballfeld, sondern auch ein sprachschöpferisches Genie, der viele Bonmots geprägt hat. Ich werde ihn in dieser Predigt ein paar Mal zitieren – auf Deutsch. Der stark ausgeprägte Amsterdamer Dialekt, der spezifische Tonfall sowie die eigenwillige, sehr kreative Grammatik gehen dabei leider verloren.

Ich habe manchmal den Eindruck, dass Cruijff viel von der theologischen Denkweise verstanden hat – trotz seiner Distanz zum christlichen Glauben, von der er öffentlich gesprochen hat.

Denn Cruijff bezeichnete sich selbst als ungläubig. Er sagte einmal: „Ich glaube nicht. In Spanien machen alle 22 Spieler vor dem Spiel ein Kreuz. Wenn das wirken würde, würde das Spiel immer gleich ausgehen.“[[1]](#endnote-1)

Diese Worte sind in bestimmter Weise typisch. In unserer westlichen Gesellschaft wird der christliche Glaube immer mehr missverstanden und öffentlich in Frage gestellt. Es gibt immer mehr Menschen, die mit Kirche und Glaube nichts anfangen können.

Als Christen sind wir aber dazu aufgerufen, von diesem Glauben in der Welt zu erzählen, ja, wir sind aufgerufen dazu, die Geschichte von Jesus Christus in der Welt bekannt zu machen. Altmodisch gesagt: wir sind als Christen in den Zeugendienst berufen.

Über meinen eigenen Zeugendienst könnte ich Ihnen heute sehr viele Anekdoten erzählen. Denn ich komme ursprünglich aus einem der säkularisiertesten Ländern der Welt, Holland. Aber das mache ich nicht.

Ich erzähle Ihnen heute eine Anekdote über einen anderen Zeugen. Sie ermutigt mich. Sie ermutigt mich, weil sie auf der einen Seite radikal ernüchternd ist, und auf der anderen Seite radikal hoffnungsvoll. Der Zeuge heißt Paulus.

Vorab noch dies: Ich tendiere immer mehr dazu, den Glauben als eine *Kompetenz* zu verstehen. Genau genommen als eine doppelte Kompetenz: die Kompetenz zur christlichen Lebensdeutung und die Kompetenz zur christlichen Lebensführung.

Die Geschichte über Paulus auf dem Areopag fördert mich in beiden Kompetenzen. Denn zur christlichen Lebensführung gehört der Zeugendienst. Die Fähigkeit zur christlichen Lebensdeutung schließt die Kompetenz ein, das Zeugnis Jesu Christi in dieser Welt, in meinem Leben, erkennen zu können. Wer Ohren hat, der höre.

(Apg. 17, 22-34)

„Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,

damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.

Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.

So ging Paulus von ihnen.

Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.“

Paulus gibt sein Bestes. Auf einer seiner Missionsreisen war er in Athen gelandet. Dort spricht er mit Einwohnern der Stadt. Zuerst ist seine Rede von der Methode der Anknüpfung geprägt. Er sucht das Gemeinsame und knüpft an geteilte Ansichten mit den Athenern an.

„Ihr Männer von Athen“, hatte Paulus seine Rede angefangen und gleich zu Beginn versucht seine Zuhörer mit einem Kompliment für sich zu gewinnen: „ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt“ Er sei in Athen umhergegangen, hatte Paulus erzählt, und habe sogar einen Altar gefunden mit der Aufschrift „Dem unbekannten Gott“. Diesen Gott, den die Athener unwissend verehren, will er ihnen jetzt verkündigen. Der Witz dabei ist, dass ein solcher Altar in keiner antiken Schrift erwähnt wird und bei archäologischen Ausgrabungen auch nirgendwo gefunden wurde. Paulus kann nur einen ‚unbekannten Göttern‘ geweihten Altar gesehen haben, wie in Athen manche zu finden waren, weil die ‚sehr frommen‘ Athener in ihrer ‚Frömmigkeit‘ alle Götter zu berücksichtigen suchten. Sogar eine kleine ‚Lüge‘ nimmt Paulus also in Kauf, um nur bei der Lebenswelt der Athener anknüpfen zu können – und auch sonst ist seine Rede in weiten Strecken von der Methode der Anknüpfung bestimmt.

Im Mittelteil seiner Rede verkündigt Paulus Gott als Schöpfer der Welt und Herrn über Himmel und Erde. Er verknüpft seine Aussage gekonnt mit popularphilosophischen Ideen. Drei Themen beherrschen seine Argumentation.

Zuerst ist davon die Rede, dass Gott nicht in Tempeln wohnt, „die mit Händen gemacht sind“ (Apg 17,24). Dieser urbiblische, schon alttestamentlich belegte Gedanke (vgl. Jes 66,1f.) erinnert an eine tempelkritische Passage beim Philosophen Plutarch (vgl. Moralia 1034b).

Anschließend betont Paulus, dass Gott sich nicht von Menschen dienen lässt, „wie einer, der etwas nötig hätte“ (Apg 17,25, vgl. Ps 50,8–13) und spielt damit auf die platonisch-sokratische (vgl. Timaios 33d.34b.) und stoische Tradition der Selbstgenügsamkeit Gottes an.

Zum Schluss hebt Paulus die Einheit zwischen Gott und dem von ihm geschaffenen Menschengeschlecht hervor (vgl. Apg17,27.28). Damit nimmt er vor allem pantheistisches Gedankengut der Stoiker auf.

Um die von ihm verhassten athenischen Götzenbilder zu kritisieren (vgl. Apg 17, 16 und 29), greift Paulus also auf biblische Schöpfungstheologie zurück, die er klug mit damals verbreiteten philosophischen Ideen verbindet. Den Glauben macht Paulus seinen Zuhörern damit plausibel, dass er an ihnen bereits geläufige Gedanken anknüpft.

Es scheint zu funktionieren. Die Menschen hören Paulus zu.

Dass die Verkündigung des Evangeliums damit jedoch nicht sein Bewenden haben kann, ist eine biblische Kernwahrheit. Martin Luther hat sie in ihrer ganzen Wucht neu aufgedeckt. In seiner Vorrede zum Neuen Testament schrieb er: „Evangelium nichts anderes ist noch sein kann als eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat.“[[2]](#endnote-2) Evangelium – nichts anderes als eine Predigt von Christo. Von seinem Kreuz und von seiner Auferstehung. Wie er Menschen von ihren Sünden freispricht.

In der Tat fährt Paulus fort mit seiner Rede und lässt nun gewissermaßen die Katze aus dem Sack. Somit war seine Rede in Athen nicht nur von Anknüpfung, sondern auch von Widerspruch bestimmt. Denn am Schluss seiner Rede erzählte Paulus den Menschen von einem gebietenden Gott, von Buße-Tun, von einem Gerichtstag – und von einem Mann, der von Gott von den Toten auferweckt und zum Richter bestimmt wurde (vgl. Apg 17,30f.).

Als die Menschen das hören, fangen die einen unter ihnen an zu spotten. Die anderen signalisieren höfliches Desinteresse: „Ein andermal vielleicht ...“ (vgl. Apg 17,32).

Liebe Gemeinde, ist das ernüchternd...! Um sein ureigenes Thema nicht zu verlieren, redet Paulus von Jesus Christus – und verliert damit prompt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer. Es ist das Risiko jedes christlichen Zeugen: die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners zu verlieren, sobald man zum Punkt kommt. Denn das Proprium des christlichen Glaubens hat es in sich: eine Gottesbeziehung, die sich aus nichts ableiten und sich durch nichts begründen lässt. Es gibt für sie keinerlei Evidenz noch irgendein Argument, mit dem man überzeugen könnte. Als der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus ist Gott „grundlos“[[3]](#endnote-3) unter uns, um mit dem niederländischen Theologen K.H. Miskotte zu sprechen. Es führt zu ihm kein anderer Weg als der, den er selbst uns baut.

Man könnte dazu auch sagen, mit Worten des anderen berühmten Holländers: „Man sieht es erst, wenn man es versteht.“ („Je gaat het eerst zien als je het doorhebt.“ – Cruijff sprach dabei übrigens über das Fußballspiel.)

Freilich, dass die Verkündigung des Namens Jesu Christi nicht nur ein Risiko der Predigt, sondern auch eine *Chance* ist, und zwar, strenggenommen, ihre *einzige* Chance – auch das lehrt uns Martin Luther. Es ist eines seiner großen Themen gewesen und er redet an vielen Stellen davon: In der Verkündigung seines Namens *ist Jesus Christus selbst präsent*.

Der Luther-Kenner Reinhard Schwarz betont in seinem letzten Buch immer wieder, wie wichtig Martin Luther gerade die persönliche Präsenz Jesu Christi in der Verkündigung des Evangeliums war.[[4]](#endnote-4) Jesus ist keine Person aus ferner Vergangenheit, der einmal Wichtiges im Gang gesetzt hat. Jesus lebt und ist da, wo er in Wort und Sakrament verkündigt wird. Dort zeigt er sich wie er ist, glaubwürdig, und ruft seine HörerInnen persönlich zu sich.

Und tatsächlich, *tatsächlich*… Schauen Sie einmal, was auf dem Areopag passiert. Nachdem Paulus mit seiner Rede massenhaft Spott und Indifferenz geerntet hatte, schlossen sich ihm doch einige Männer an. Sie wurden gläubig, wie der Evangelist Lukas schreibt; unter ihnen Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris. Tatsächlich.

„Evangelium nichts anderes ist noch sein kann als eine Predigt von Christo“, sagte Martin Luther. Jeder Christ, von Gott selbst berufen in den Zeugendienst, soll von Christus reden. Einfach von Christus reden.

Das hört sich leicht an, ist aber schwerer als man denkt. Wie Johan Cruijff es sagte: „Fußball ist ganz einfach, aber das schwerste, was es gibt, ist einfach Fußball spielen.“

Einfach von Christus reden – das heißt: im Wissen, dass wir mit leeren Händen stehen, vor Gott und vor den Menschen, in der Hoffnung und im Gebet, dass er selbst kommen wird und Menschen zu sich ruft.

Das mit den leeren Händen sollen wir ernst nehmen. „Du wirst besser, indem du schlechter wirst“, sagte Cruijff, und fördert damit – gänzlich unwissend – christliche Glaubenskompetenz.

Ebenso tun das Dionysius und Damaris, indem sie mir zeigen: Die Rede von Jesus bedeutet gleichzeitig das größte Risiko *und* die höchste Verheißung. Sie wird keinen überzeugen – aber sie wird jeden rufen. Bei seinem Namen.

Höre, bei deinem Namen wirst du gerufen. Wer Ohren hat, der höre. Amen.

1. Zitaten von Johan Cruijff finden Sie unter https://citaten.net/zoeken/citaten\_van-johan\_cruijff.html (16. April 2016). [↑](#endnote-ref-1)
2. Martin Luther, Vorrede auf das Neue Testament, 1522, in: Luthers Vorreden zur Bibel (H. Bornkamm Hg.), Göttingen 1989, 170. [↑](#endnote-ref-2)
3. K.H. Miskotte, [↑](#endnote-ref-3)
4. Vgl. Reinhard Schwarz, Martin Luther – Lehrer der christlichen Religion, Tübingen 2016, (u. a.) 79-83, 240. [↑](#endnote-ref-4)